

Ein Leben zwischen Holländer, Schweizer und dem Enk

Die Familie von Hans-Peter Frings bewirtschaftete rund 200 Jahre den Annahof in Nörvenich, der auch eine Mühle hatte. Frings erlebte den Wandel von schwerer Handarbeit zu Maschinen.

VON VERENA MÜLLER

NÖRVENICH Wenn Hans-Peter Frings von seiner Kindheit erzählt, begegnen einem Berufsbezeichnungen und Gerätschaften, die längst ausgestorben

Das genaue Alter des Annahofs nebst Oberer Mühle ist nicht bekannt, wohl aber, dass **Johann Otto Freiherr von Gymnich** durch Schenkung in deren Besitz kam. Vermutet wird, dass die Anlage damals schon rund 100 Jahre alt war. An den Grafen von Gymnich ging bis zuletzt auch die Pacht der Familie Adams und später Frings. Ein Teil zum 2. Februar eines jeden Jahres, ein Teil zum 2. November. Auch das Beschäftigungsverhältnis der Knechte auf dem Annahof wurde per Handschlag an jedem 2. Februar um ein Jahr verlängert, und manche Arbeiter ließen sich nur dann, also einmal im Jahr, den Lohn auszahlen. Die zweite Mühle in Nörvenich, die Untere Mühle am heutigen Netto, war zwar länger in Betrieb, wurde aber 2017 abgerissen.

Was die Anzahl der **landwirtschaftlichen Betriebe** in der Gemeinde Nörvenich (damals ohne Dorweiler und Pingsheim) im Jahr 1946 anbelangt, so konnte Klaus Paulus vom Gemeindearchiv folgende Zahlen finden: jeweils vier in der Größenordnung fünf bis zehn Hektar, zehn bis 15, 25 bis 50 und 50 bis 100 Hektar sowie ein Betrieb in der Größenordnung 15 bis 25 Hektar. Alleine im Ort Nörvenich gab es 1949 **239 Rinder**, 291 Schafe, 226 Schweine, 1229 Hühner, 12 Ziegen und 74 Pferde. Spitzenreiter unter den damals elf Ortsteilen in der Viehhaltung war Binsfeld mit dem damals noch eigenen Ortsteil Rommelsheim. Dort wurden beispielsweise 1533 Schafe, 506 Schweine und 314 Rinder gezählt.

oder nur noch in Heimatmuseen zu finden sind. Es ist wie eine Reise in eine längst vergessene Zeit, in der in aller Herrgottsfrühe Ochsen vor Karren gespannt wurden, der Schweizer im Kuhstall keine Nationalitätenbezeichnung war, sondern ein Melker, und der Enk, also der Hilfsknecht, jeden Morgen die Futtertröge saubermachen musste.

Eine Mühle angeschlossen

Frings wird in ein paar Wochen 90 Jahre alt, und seine Familie, die erst mit Nachnamen Adams und später eben Frings hieß, hat rund 200 Jahre den Annahof in Nörvenich bewirtschaftet. Das Besondere: An den Hof war auch eine Mühle angeschlossen, die Obere Mühle. Frings' Vater war der letzte Müller, der sie im Nebengeschäft betrieben hat, bevor das Mühlrad im Krieg zerstört wurde.

SERIE

Damals auf dem Dorf



Der Annahof war außerdem der größte Betrieb im gesamten Ort. Selbst mit Anpacken musste die Familie im Grunde nicht. In den 40er Jahren hatte sie für die rund 100 Hektar und die Viehwirtschaft einen Verwalter und rund 15 weitere Angestellte.

„Die schönsten Erinnerungen, die ich mit dem Hof verbinde, sind die meiner Kindheit“, sagt Frings. Da musste er nicht lange überlegen. „Weil ich immer Spielfreunde hatte. Und einen Holländer (Anm. d. Red.: Kinderfahrzeug, das mit Ruderbewegungen in Gang gesetzt wird), damit konnte ich schön auf dem abschüssigen Gelände fahren.“

Frings lächelt glücklich, seine Augen blitzen kurz hinter den Brillengläsern auf. Er sitzt in einem gemütlichen Sessel, hinter ihm an der Wand ein Bild seiner Frau, die er bis zu ihrem Tod gepflegt hat. Seine beiden Kinder kommen ihn regelmäßig besuchen. Weder Sohn noch Tochter

hat es in die Landwirtschaft verschlagen. Somit endet mit ihm eine Familientradition.

Als Hans-Peter Frings vier Jahre alt war, begannen die Tage auf dem Annahof vor sieben Uhr morgens. Nicht für Frings selbst, aber für das Personal. Der Futtermeister hatte dann schon seine zwei Helfer angewiesen, die Futtertröge saubermachen, Pferde und Ochsen erhielten Hafer und Heu. Um 7 Uhr begann für die Tiere und zwölf Feldarbeiter die erste Schicht. „Sechs Pferdegespanne mit je zwei Pferden und zwei Ochsespanne wurden jeden Morgen aufgereiht. Der Verwalter ging mit aufs Feld“, erinnert sich Frings, „mein Vater kontrollierte nur.“ Um 11.30 Uhr kamen sie zurück, die Tiere wurden gefüttert und getränkt, von 13 bis 19 Uhr dauerte dann die zweite Schicht.

Die meisten Beschäftigten stammten aus dem Ort und betrieben selbst eine kleine Landwirtschaft mit ein bis zwei Hektar, einer Kuh, vielleicht noch einem Schwein. Samstags hatten sie Zeit, die eigenen Felder zu beackern, die Ernte einzuholen.

Für jeden Hof sei das Ende der Erntezeit der Höhepunkt des Jahres gewesen, jedenfalls was das Arbeitsleben betraf. „Als noch mit dem Binder (Anm. d.

„
Am Tag der Bombardierung Dürens bin ich ins Haus gekommen, da meinte meine Mutter: ‚Wie siehst du denn aus?!‘
Auf meinen Schultern lag Asche. Schnipsel von Kontoauszügen der Commerzbank Düren.“

Hans-Peter Frings



Red.: von Pferden gezogene Mähmaschine) geerntet wurde, wurde der letzte Wagen mit den Getreideschobern geschmückt, und man ist damit durch den Ort gefahren“, erzählt Frings. „Bei schönem Wetter hat man sich dann auf Strohhallen zusammengesetzt, gegessen und ein Bierchen getrunken.“ Jeder Hof für sich, da natürlich nicht alle gleichzeitig fertig wurden.

Ein Teil des Getreides wurde direkt auf dem Feld gedroschen, ein Teil im Winter in der Scheune. Für bis zu 70 Hektar Getreide hatte die auf dem Annahof Platz. Angebaut wurden außerdem Rüben, Raps, „und nachher hatte ich noch Buschbohnen im Vertrag für eine Konservenfabrik im Vorgebirge“, sagt Frings. Rindvieh- und Schweinemast, Milchkühe und Jungtiere gehörten ebenfalls zum Betrieb.

„Als wir evakuiert wurden, konnte mein Vater die meisten Tiere nach Bad Godesberg bringen“, erinnert sich Frings. Dort hin hatte eine Schwester geheiratet. Aber 16 Kühe mussten in Nörvenich bleiben. „Als wir am 15. Mai 1945 zurückkehrten, wa-

ren auf der Wiese 16 Hügel. Wie man uns erzählte, hatten die Deutschen die Tiere erschossen und die Amerikaner Erde drübergehäuft, wegen des Verwesungsgeruchs.“ Neun Russen und vier Polen waren laut Frings



Der Annahof in einer aktuellen Ansicht.



Der Hof der Familie Adams/Frings in einer Aufnahme aus den 60er Jahren. Hans-Peter Frings hat ihn als letztes Familienmitglied bewirtschaftet. FOTOS: VERENA MÜLLER

als Zwangsarbeiter dem Anna-hof zugeteilt. Der Krieg. Auch wenn es der Familie an nichts mangelte und die Mutter gerne Butterbrote für Nachbarskinder schmierte – „Meine Mutter liebte Kinder sehr. Und die waren froh,

wenn sie mal wieder ein Wurstbrot zu essen bekamen“ – hat Frings geteilte Erinnerungen an diese Zeit. „Am Tag der Bombardierung Dürens bin ich ins Haus gekommen, da meinte meine Mutter: ‚Wie siehst du denn

aus?!‘ Auf meinen Schultern lag Asche. Schnipsel von Kontoauszügen der Commerzbank Düren“, erzählt Frings. Man spürt Beklemmung, wenn er sich heute die imaginäre Asche von den Schultern wischt.

Die Mühle erhielt bei der vorrückenden Front ihren Todesstoß. Sie wurde über einen Abzweiger des Neffelbachs betrieben, den damals acht Meter breiten Mühlenbach. Von ihm ist heute nicht mehr viel zu sehen, aber eine kleine Brücke ist erhalten, und eine Infotafel des Heimat- und Geschichtsvereins der Gemeinde Nörvenich informiert über seine Geschichte. Er floss von Hochkirchen Richtung Annahof, an der Harfschen Burg vorbei zur Unteren Mühle und dann wieder in den Neffelbach. Peter Frings, der Vater des heute knapp 90-Jährigen, öffnete die Schleuse längst nur noch auf besonderen Wunsch, um das Mühlrad in Gang zu setzen. Etwa, wenn Bäcker Matthias Hoch, berühmt für sein Schwarzbrot, Roggen geschrotet haben wollte. Das Geräusch des aus Holz konstruierten Antriebs – die soge-

nannte Transmission mit Wellen, Riemenscheiben und Flachriemen – hat Frings noch heute im Ohr. „Alle Vierteljahr kontrollierte der Mühlenbauer Rockstroh die Funktionsweise, schliff die Steine“, sagt Frings.

1957 war endgültig Schluss

Als dann die Deutschen, wie man im Dorf erzählte, nicht nur die Kühe erschossen, sondern auch mit Handgranaten das Wasserrad zerstört hatten, wurde der traditionelle Betrieb eingestellt. „Mein Vater hatte eine Zeit lang noch eine elektrische Mühle“, sagt Frings. 1957 war dann endgültig Schluss.

Als der Sohn den Hof im Jahr 1967 übernahm, war längst die Moderne eingezogen, Menschen und Tiere waren durch Maschinen ersetzt. Vier Angestellte blieben übrig. Nach rund neun Jahren verließ Frings Nörvenich, übernahm einen Betrieb in Düsseldorf – bis er nach seiner Rente in ein Einfamilienhaus im Nörvenicher Ortskern zurückkehrte. Rund 500 Meter vom Annahof entfernt.

„Die schönsten Erinnerungen, die ich mit dem Hof verbinde, sind die meiner Kindheit.“

Hans-Peter Frings

